

Schule für Diakonie – eine Pionierorganisation verabschiedet sich

Nachdem nun alles gesagt wurde, bleibt mir als Schulleiter, Abschied zu nehmen. Abschied nehme ich von der Schule für Diakonie, die in meinem Leben eine wichtige Rolle spielte, und deren Zukunft mir viele schlaflose Nächte bereitet hat.

Wenn die Schule für Diakonie 2010 nach 87 Jahren ihren Ausbildungsbetrieb einstellen muss, entbehrt das nicht einer gewissen Dramatik, auch (bei aller Bescheidenheit) für den schweizerischen Protestantismus. Ich möchte deshalb zum Schluss nochmals kurz einen Rückblick auf das bewegte Leben dieser Schule halten. Es ist die subjektive und nicht wissenschaftlich-historische Wahrnehmung eines Werks, das sich mit Recht Pionierorganisation nennen darf und in vielem Vorreiter war.

Von der Berufung zum Beruf – Greifensee, das Original!

Begonnen hat die Geschichte der Schule für Diakonie 1919 mit der so genannten Schenkung Dapples. Louis Dapples (1867 – 1937) war ein erfolgreicher Banquier und Verwaltungsrat bei Nestlé. Er läutete mit seiner Schenkung von damals CHF 250'000.- die Geburtsstunde des Diakonenhauses ein. Louis Dapples und seine Frau Hélène Dapples-Emetaz hatten einen Sohn namens Jean-Henri, Dicky genannt, der an zunehmend schwerer epileptischer Erkrankung litt und bis zu seinem Tod im Jahre 1922 im schweizerischen Epilepsiezentrum (EPI) gepflegt werden musste. In Anerkennung der von der schweizerischen Anstalt für Epileptische zuteil gewordenen liebevollen Pflege machten Louis Dapples und seine Frau 1919 eine Schenkung zum Zweck des Baus eines Knabenhauses, das in erster Linie zur Beobachtung und Pflege von bildungsfähigen Knaben bestimmt sein sollte. Im Rahmen dieser Schenkung wurde 1923 die Diakonenausbildung im Schosse der Anstalt für Epileptische in Zürich durch Pfr. R. Grob gegründet. Erster Vorsteher des Werkes war Pfr. R. Eugster. Ausgebildet wurden die Diakone zunächst als Pfleger, später als so genannte Industriediakone.

Bereits auf 1930 können erste Ansätze einer unbestritten als Ordination genannten Einsegnung von Diakonen datiert werden (s. Artikel von Christoph Buff). 1937 zog das Diakonenhaus nach Greifensee, damals bereits unter der Leitung von Pfr. Dr. h.c. Wilhelm Bernoulli. Pfr. Bernoulli hatte seine Anstellung als Vorsteher mit der Bedingung verknüpft, künftig Männer für die Gemeindediakonie auszubilden. Als Modell schwebte ihm die damals so genannte männliche Diakonie vor, die in der deutschen evangelischen Kirche praktiziert wurde. Deren Wurzeln gehen zurück auf Johann Hinrich Wichern, den Gründer des „Centralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“, der Vorläuferorganisation des heutigen Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Deutschlands. Seit diesem Umzug war der Beruf des Diakons mit dem Ortsnamen Greifensee verbunden. Das Ausbildungskonzept – damals auf knapp drei Seiten zusammengefasst – beschrieb ein integriertes Modell, das darin bestand, dass Diakonen „schüler“ im Behindertenheim und im Stall in Greifensee ihr theoretisch erworbenes Wissen praktisch im Alltag anwendeten.

Nach der Ausbildung wurden die jungen Diakone „ausgesandt“ und feierlich in die „Brüderschaft“ aufgenommen. Als äusseres Zeichen erhielten die jungen Brüder eine „Uniform“ und das berühmte Diakonen-Abzeichen. Diese Brüderschaft hatte den ganz praktischen Nebeneffekt, dass damit schweizweit eine berufliche Vorsorge und vor allem Freizügigkeit für die Brüder möglich wurde, die in dieser Form als Bundesgesetz für die berufliche Vorsorge BVG erst sehr viel später vom Gesetzgeber realisiert wurde.

1971, bereits unter Leitung des neuen Vorstehers Pfr. W. von Arburg, konnte das bis heute bekannte „Diakonenhaus“ mit Stallungen an der Breitstrasse in Greifensee bezogen werden. Unter seiner Leitung wurde der Pioniercharakter des Werks unermüdlich weitergepflegt. So

gehörte „Greifensee“ zu den Mitinitianten und Gründungsmitgliedern der SEK Diakoniekonferenz. Auch im Diakonieverband Schweiz war „Greifensee“ ständiges Mitglied und eine tragende Stütze.

1990 wird Christoph Knoll neuer Leiter der Diakonenschule. Bereits zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich europaweit die Strukturbereinigung im Bildungsbereich ab. Die Verschulung der Ausbildung als neues und dominierendes Paradigma war schon lange vor „Bologna“ absehbar. Unter der Leitung von Christoph Knoll wurde die Ausbildung in Greifensee offiziell von der damals neu gegründeten Diakonatskonferenz kirchlich anerkannt, ein erster wichtiger Schritt in Richtung anerkannte Ausbildung. Nicht unwesentlich vor dem Hintergrund der Gründerzeit ist die Aufnahme der ersten Frau in die Ausbildung auf 1996 zu datieren.

Mit dem Wechsel der Schulleitung an Markus Lenzin, ebenfalls 1996, wurde die konsequente Verfolgung der Strategie fortgesetzt, und die Bemühungen um eine anerkannte Ausbildung in Form eines neuen Curriculums in die Tat umgesetzt. Mit der Einführung der berufsbegleitenden Ausbildung CII (Curriculum II) mit neuem Standort Zürich (und nicht mehr Greifensee!) hatte die Schule für Diakonie einen markanten Paradigmenwechsel vorgenommen, der ganz im Zeichen der Zeit für mehr Flexibilität und Professionalität stand. Markus Lenzin war ein guter Netzwerker, und so gehörte die Schule unter seiner Führung zu den Gründungsmitgliedern der „Schweizerischen Plattformen der Ausbildungen im Sozialbereich“ SPAS. Dieser Verein ist heute ein unverzichtbarer Mitspieler auf dem Weg zu einem neuen Berufstitel. Auf kantonalzürcherischer Ebene war die Schule für Diakonie ebenfalls Gründungsmitglied des ZBS (Zürcher Verband der höheren Berufsbildung im Sozialbereich), faktisch einem Pendant der SPAS.

Am 1. Januar 2008 sind für die deutschschweizerischen ref. Kirchen die neuen Mindestanforderungen zur Ausbildung als SozialdiakonIn in Kraft getreten. Mit meinem offiziellen Stellenantritt als neuer Schulleiter am gleichen Tag stand die Fortführung der Ausbildung als bedrohliche Frage bereits in der Luft, und Gerüchte kursierten lange bevor der Entscheid gefällt war. Abnehmende Studierendenzahlen aufgrund des fehlenden staatlich anerkannten Abschlusses und Einbruch der Spenden sind Herausforderungen, die in dieser oder ähnlicher Form jede Nonprofitorganisation beschäftigen und sozusagen zum täglichen Geschäft gehören. Der Strukturwandel im Bildungsbereich „Soziales“, die ungeklärten Bedürfnisse im Berufsfeld Sozialdiakonie (Frage des Ausbildungsniveaus) sowie die ungeklärten Zuständigkeiten bezüglich Rahmenlehrplanprozess waren die wirklich unberechenbaren Faktoren dieses Prozesses. In dieser Phase der Unklarheit und schwer vorherzusagender Bedürfnisse war ich auf Annahmen angewiesen, die ich in unzähligen Gesprächen mit Schlüsselpersonen verifiziert hatte. Diese handlungsleitenden Annahmen vermittelten mir Orientierung in diesem schwierigen Prozess und beinhalteten unter anderem folgende Merkmale:

1. Die Mehrheit der ref. Kirchen wünscht ausgebildete Sozialdiakoninnen und –diakone auf Bildungsstufe HF (Höhere Fachschule)
2. Der Einführung der doppelten Qualifikation als Mindestanforderung muss zwingend der Beitritt der ref. Kirchen zum Rahmenlehrplanprozess im Bereich Gemeinwesen/Soziokultur folgen.
3. Diese Entwicklungen und Klärungen brauchen Zeit und möglicherweise wird uns diese fehlen.

Heute, zwei Jahre später, stelle ich fest, dass diese und weitere Annahmen zutrafen.

Nachdem wir im Stiftungsrat und zusammen mit der Schulleitung im Frühling 2008 beschlossen hatten, erstens keine neuen Studierenden aufzunehmen, und zweitens eine breit abgestützte, landeskirchliche Trägerschaft zu suchen, war allen klar, dass mit der Diplomierung des letzten Studiengangs 2010 das neue Projekt aufgegleist sein musste. Es war gewissermassen ein Kaltstart mit angezogener Handbremse.

Das Ende ist nun schnell erzählt. Der bildungspolitische Prozess ist in dieser kurzen Zeit zwar um einige signifikante Schritte vorangekommen, und die Schule für Diakonie darf mit Recht für sich in Anspruch nehmen, daran einige entscheidende Beiträge geleistet zu haben. Dennoch mussten wir in der Schulleitung und im Stiftungsrat bei allem Teilerfolg in dieser schwierigen Aufgabe, Ende 2009 Bilanz ziehen, und wir sind zum schmerzhaften Schluss gekommen, dass das Ziel einer erweiterten, landeskirchlichen Trägerschaft nicht zu erreichen ist.

Unsere konkreten Bemühungen hatten darin bestanden, anhand eines umfassenden Konzeptentwurfs potentielle Projekt-Auftraggeber für die Entwicklung einer neuen, auf dem Postulat der doppelten Qualifikation aufbauenden, integrierten Ausbildung in Sozialdiakonie zu gewinnen. Die wesentlichen Eckpunkte des Konzeptentwurfs waren die landeskirchlich-solidarische Trägerschaft, die mittelfristige Eigenfinanzierung der Ausbildung dank der interkantonalen Fachschulvereinbarung und die Integration der ersten und zweiten Qualifikation in einem Gesamtpaket. Herausgekommen wäre eine weitgehend selbsttragende Ausbildung auf hohem Niveau und ebenso hoher Praxisrelevanz, eben typisch für unsere Schule!

Das Fehlen eines Berufstitels und brauchbaren Rahmenlehrplans überschattete alle positiven Aspekte des Konzeptentwurfs. Mittlerweile wissen wir zwar, dass im Bildungsbereich „Soziales“ eine breit abgestützte Projektgruppe zustande gekommen ist, die den Berufstitel- und Rahmenlehrplanprozess vorantreiben wird, und in der alle wichtigen Verbände und Organisationen der Arbeitswelt ihren Beitrag leisten wollen. Desweiteren wissen wir heute, dass die Vernehmlassung zur Neuregelung der interkantonalen Fachschulvereinbarung auf gutem Weg ist. Beide Entwicklungen sind wichtig, mittelfristig absehbar und grundsätzlich positiv zu werten. Für unsere Schule aber kommen diese Entwicklungen zu spät!

Ich glaube, man kann heute vorsichtig (voraus-)sagen, dass wir in der Schweiz in wenigen Jahren auf Bildungsstufe HF (Höhere Fachschule) einen neuen Berufstitel haben werden, und dass die Finanzierungsfrage von den Kantonen geregelt sein wird. Auf dieser Grundlage wird ein Bildungsanbieter dereinst hoffentlich ein nachhaltiges und für die landeskirchliche Realität brauchbares Curriculum anbieten können, die Messlatte ist hoch angesetzt!

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die gemeinsam mit mir als Schulleiter an diesem schwierigen Prozess mitgearbeitet haben. An erster Stelle sind dies unsere fest angestellten Mitarbeiterinnen in der Administration und dem Jugendjoker/Soziokulturjoker. Herzlich danke ich auch unseren Dozierenden und Supervisorinnen. Weiter danke ich unserer Ausbildungskommission, dem Vereinsvorstand der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft Greifensee, aber auch dem Stiftungsrat, der mir jederzeit hundertprozentig den Rücken stärkte und voll und ganz hinter dem Vorgehen und dem Konzeptentwurf gestanden ist! Sie alle haben mit Ihrer Treue und Professionalität einen korrekten und würdigen Schulbetrieb bis zuletzt ermöglicht. Es gab auch in den Kirchenleitungen und Schlüsselpositionen um uns herum vereinzelt Menschen, die mir wichtige Impulse gaben und regelmässig „Mutanfälle“ wünschten. Auch ihnen danke ich von Herzen! Nicht vergessen möchte ich in meinem Dank den Verbandsvorstand der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, der bereit war, unser Projekt mit einem namhaften Beitrag zu unterstützen!

Zusammenfassend kann man, glaube ich, mit gutem Gewissen sagen, dass in den vergangenen 87 Jahren von unserem Werk wesentliche Impulse zugunsten eines nachhaltigen Diakonats innerhalb des schweizerischen Protestantismus gekommen sind, und wir dürfen mit Dankbarkeit darauf zurückblicken, wohlan!

Sergio Jost,
Ex-Schulleiter